Marburg 15. X. 94.

Meine theure Freundin!

Ich hab heute wieder eine Freude, daß ich nicht weiß, womit ich beginnen soll. Lassen Sie mich vor allem Ihre liebe Zeilen danken – recht danken, als Ihr Brief Wörter zählt, also auch für die Freundlichkeit, mit der Sie das Bild meiner Kinder aufgenommen, das Sie nun nicht zurückschicken dürfen. Ich hatte ich Ihnen zu versprechen. Nächstens send' ich Ihnen noch eine Photographie, die älter ist, eine nicht schön, aber dennoch Sie interessieren wird. Ich erinnerte sie aus München von einem Tag zum andern.

Wenn ich nur wüßte, wie ich's anstellen könnte, um Ihnen nicht die Schuld eines Kummers zu sein? Es kommt ja nicht auf die Leiden an, die wir zu tragen haben, sondern allein auf die Art, in der wir sie tragen. Ich kenne keinen unglücklichen Menschen, welchem nicht Nothwendiges fehlt. Ich bin glücklich. Über meine Leiden weiß ich mich hinweg zu setzen, und meine Laune ist die beste der Welt. Wenn Sie daher richtig an mich denken, so bleiben Sie in ein heiteres Bild. Langeweile kenn' ich nicht, und die Zeit vergeht mir eher zu schnell. Wenn es einen wirklichen Kummer giebt, dem ich mich hingeben könnte, so wär' es der Gedanke, daß unser Robespierre der Welt übergeben würde, bevor ich wieder besser

darf. Bei der Leichtigkeit, mit der das Werk sei-
ner Vollendung entgegeneilt, und der Bestimmt-
heit, mit der die ganz normale und für
mich wirklich befriedigende Gestaltung mei-
nes Gedichts fortschreitet, ist es sogar das Wahr-
scheinlichere. Allein, wie wenn es sich um
ein wichtiges Werk handelte, an dem meine
ganze Dichtung hinge, wünsch ich Ihnen das Sel-
ben dieses schönsten Tages Ihres Lebens, und die-
ser Wunsch ist so lebendig in mir, daß neben ihm
kein Wunsch aufkommt. Erfüllen wird er sich, dar-
an zweifle ich keinen Augenblick. Das ist die
Hauptsache, insofern es sich dabei um mich
handelt. Liegt es einmal auf meinem Schreib-
tisch, so wird es mir genügen zu denken: das
hat „die Frau" geschrieben. Damit ist für
mich alles gesagt. Die ganze Eigenart ist darin,
wie sie liebt und lebt. Mehr giebt es für mich
nicht. Und da wird mir meine unerschöpfliche Ge-
duld und mein absoluter Mangel an Neu-
gierde zu statten kommen. Ich werde gewiß nicht
versucht sein, wie das Buch des kleinen Gottes vor-
lesen zu lassen. Mir liest sonst niemand
recht; und fänd ich auch einen, der mir diese
Gesänge so vollendet, wie der junge Gott, vor-
zutragen wüßte: ich vermag nicht, beim
bloßen Zuhören, zu der Versenkung zu ge-
langen, die, beim einsamen Lesen, in
alle Einzelheiten einer Dichtung mich
eindringen läßt. Ich brauche nichts Anderes,

als daß Sie mir gesund bleibt und lebens-
froh und arbeitsfreudig! Das denk ich den
halben Tag. Wie ich Sie bei der Arbeit sehe,
weiß Sie. Immer noch Jad ist's, daß Leute wie
ich nicht beten können: gäb' es solche Beter,
so gäb's auch Wunder.

Jan 16.

Dieser Brief kommt erst morgen fort,
doch ich schließe ihn schon heute, weil ich vielleicht
morgen schon zum Schreiben komme. Wie gut ist
was Sie über Fritz Reuter sagen! Dennoch blei-
ben das die Tugendsten die little leinen Muffelin,
obwohl für mich erst seit dem letzten Mai
der ihnen noch leben umgeschaut hat. Grüßen
Sie sie mir. Wer hat Ihnen aber gesagt, daß ich
das Geschrei kleiner Kinder schlecht vertrüge?
Mir ist keine zu zärtlich gewesen, und
meine Kinder konnten in meinem Schreib-
zimmer stundenlang den fröhlichsten
Lärm schlagen, ohne mich im Geringsten
zu stören. Ich bin aber nicht nervös und das ist
durch reine Sache der Gewohnheit. Am liebsten
habe ich immer gearbeitet, wenn im
Nebenzimmer Musik gemacht wurde.
Und jetzt geben Sie mir nochmals die
liebe, gute, kleine Hand. Es ist mein stärkster
Gedanke, Sie bei Ihrer Arbeit mir zu verge-
genwärtigen. Ihr Zimmer so genau zu
kennen, ist für mich von unbeschreiblichem
Werth. Grüßen Sie mir auch den Bürgerschüler
und den Garten. Und vor allem grüßen Sie
den jungen Gott Ihrem

[illegible]

DT BIBLIOTHEK